rote garde

tribüne der revolutionären jugend

Eigentümer: Vereinigung Revolutionärer Arbeiter Österreichs (Marxisten-Leninisten), Herausgeber und Verleger: Alfred Jocha, alle: 1200 Wien, Dresdner Straße 48/4/7. Für den Druck und Inhalt verantwortlich: Herbert Treitl, 1020 Wien, Cerningasse 15/2.

P. b. b. Verlagspostamt 1200 Wien, Erscheinungsort: Wien.

Einzelpreis: S 3,–
Jahresabo: S 24,–

Zuschriften an:
1205 Wien, Postfach 3.
Telefon 42 82 00

Nummer 27
November 1971

VRÖ

Ein alter Perser und zwei neue Zaren

Endlich einmal wurde etwas für das hungernde Asien getan. In einer gigantischen Hilfsaktion sandte man tonnenweise Lebensmittel aus Frankreich nach Persien: 25 000 Flaschen erlesenen Wein, 12 000 Flaschen Whisky, 5000 Kilo Obst und Gemüse, 100 Kilo Gänseleberpastete, 360 000 Eier, 3000 Kilo Mehl, Zucker, Essig, Öl, Gewürze, 3500 Kilo Fleisch, 4000 Kilo Butter und Käse, 520 Liter Schlagobers, 600 Kilo Fisch, 150 Kilo Kaffee usw. usw.

All diese Köstlichkeiten landeten zwar nicht in den Nomadenzelten der persischen Bevölkerung, die sich so recht und schlecht durchs Leben hungert, aber immerhin in der Zeltstadt von Persepolis. Und die hungrigen Mäuler, die dort zu stopfen waren, gehörten nicht unterernährten Kindern, sondern den Fürsten und Präsidenten, die von nah und fern gekommen waren, um mit Seiner kaiserlichen Majestät, Schah Reza Pahlewi, das 2500jährige Perserreich zu feiern. Die 50 Zelte auf dem feudalen Campingplatz von Persepolis sahen übrigens nur von außen aus wie Zelte. Innen waren sie glücklicherweise vollklimatisiert, hatten Luxusappartements mit Marmorbadewannen, französische Stilmöbel, Telefonanschluß und Zimmer für Kammerdiener, Zofen und Adjutanten, so daß sich die Gäste des Schahs auch richtig wohlfühlen konnten. – Gekostet hat der ganze Spaß an die 35 Milliarden Schilling, also eine Summe, die nicht einmal die altrömischen Schlemmer und Prasser für ihre Feste ausgeben konnten. Ein paar Leute, die anscheinend wenig Verständnis für das teuerste Gelage der Weltgeschichte aufbringen, haben deshalb ausgerechnet, daß man um das viele Geld im sowohl bildungsmäßig (70 % Analphabeten) als auch medizinisch rückständigen Persien (Kindersterblichkeit 50 %) etwa 3000 Schulen oder 500 moderne Krankenhäuser errichten hätte können. Aber seien wir doch ehrlich. Wozu braucht der Schah denn Schulen? Für seine Kinder stehen ohnedies die besten Hauslehrer bereit. Und wozu braucht er Krankenhäuser? Für ihn und seine Familie sind die fähigsten Ärzte jederzeit erreichbar.

Selbst wenn der Schah von einem männlichen Leiden befallen wird und ein Organ schlaff und siech darniederliegt, ist noch nichts verloren. Da begeben Seine Majestät sich ganz einfach nach Wien zur Behandlung, denn der Doktor Fellinger bringt jeden wieder in die Höhe.

Außerdem wurde von den 35 Milliarden ja auch etwas für das Volk gekauft. Zum Beispiel die Tretminen, die ringförmig Persepolis umgeben. Und die Soldaten und Geheimpolizisten, welche die Zeltstadt hermetisch abriegeln, kosten schließlich auch etwas. Ganz zu schweigen von den anderen Maßnahmen, die man treffen mußte, um den Schah und die geladenen Potentaten vor den Liebesbezeigungen des glücklichen Volkes zu schützen. Im Umkreis von 15 Kilometer um Persepolis sind alle Einwohner auf ihre „Zuverlässigkeit" geprüft worden, 600 „unsichere" Perser wurden vorbeugend inhaftiert.

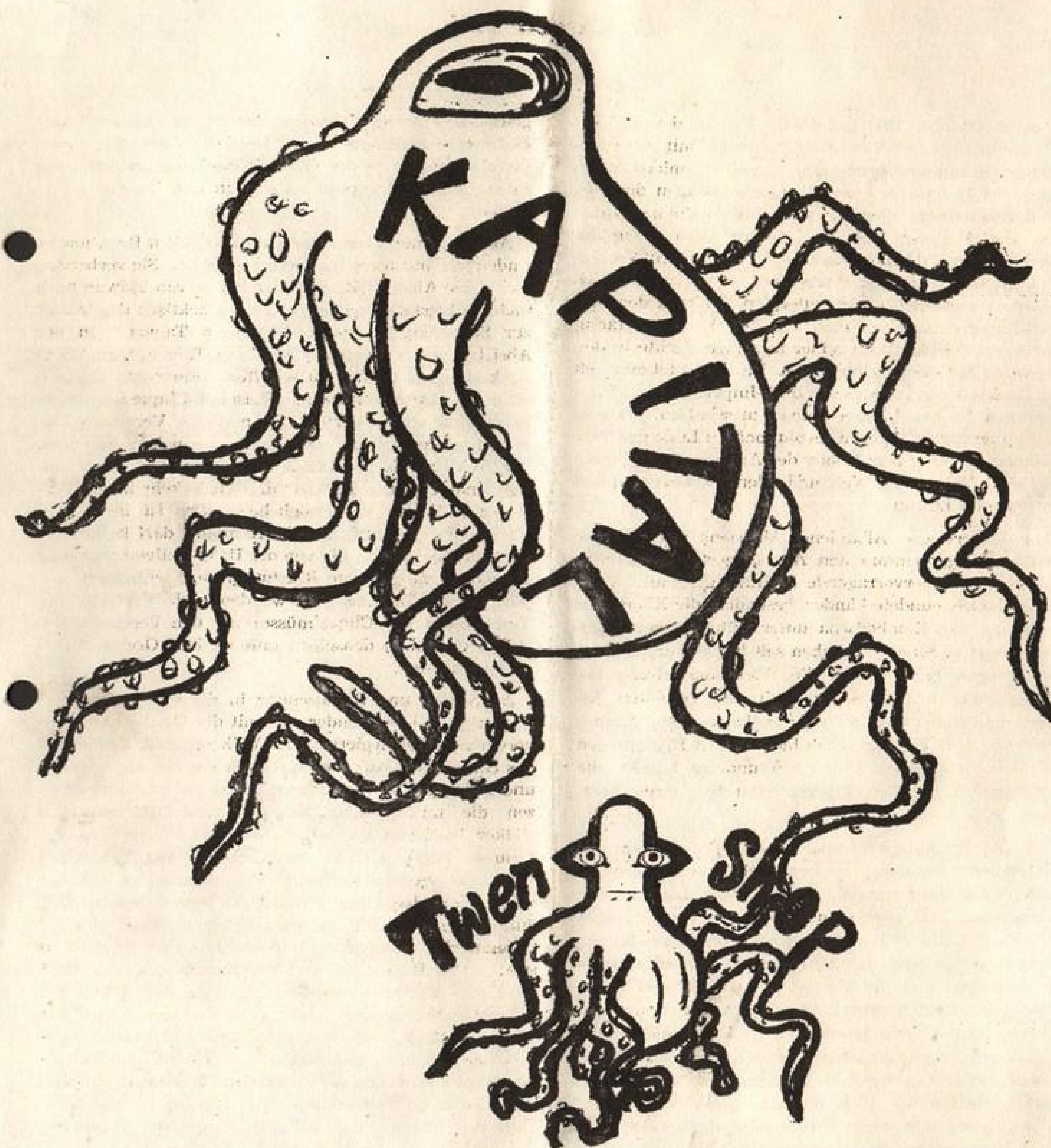
Übrigens sind auch der österreichische und der westdeutsche Bundespräsident eingeladen worden, doch das allzu krasse Mißverhältnis zwischen widerlichem Pomp und bettelarmem Volk mag ihnen den Besuch verleidet haben. Unser Franz Jonas war „wegen der Nationalratswahl unabkömmlich" – obwohl die Wahl schon vorbei war, und der westdeutsche Heinemann erklärte zwar erst trutzig, daß er trotz Anti-Schah-Demonstrationen reisen wolle, bekam aber doch noch rechtzeitig ein „Augenleiden" und blieb zu Hause. Nur die Zaren aller Reußen, die Herren Kossygin und Podgorny, ließen es sich nicht nehmen, mit dem Schah und einigen Dutzend weiteren Monarchen, „Präsidenten" und Ölscheichs gemeinsam zu tafeln. Womit sie ein bekanntes Sprichwort unter Beweis stellten: Gleich und gleich gesellt sich gern.

FÜR DIE VOLKSMACHT, das Zentralorgan der Vereinigung Revolutionärer Arbeiter Österreichs (ML), erscheint monatlich.

Einzelpreis S 3,–, Jahresabonnement S 30,–.

rote garde*

tribüne der revolutionären jugend



Sieg der Völker aller Länder, schwere Niederlage des USA-Imperialismus

Erklärung der Regierung der Volksrepublik China

29. Oktober 1971

Am 25. Oktober 1971 hat die 26. Tagung der Vollversammlung der Vereinten Nationen mit überwältigender Stimmenmehrheit den Antrag Albaniens, Algeriens und 21 anderer Länder angenommen, in dem die Wiederherstellung aller legitimen Rechte Chinas in den Vereinten Nationen und die sofortige Vertreibung der Vertreter der Tschiangkaischek-Clique aus den Vereinten Nationen und allen ihnen unterstehenden Organen gefordert wurden. Das bedeutet den Bankrott der vom USA-Imperialismus seit mehr als 20 Jahren halsstarrig verfolgten Politik, China seiner legitimen Rechte in den Vereinten Nationen zu berauben. Das bedeutet zugleich den Bankrott der Intrigen der USA-Imperialisten, in den Vereinten Nationen „zwei China" zu schaffen. Das ist ein Sieg der proletarischen revolutionären Linie des Vorsitzenden Mao auf dem Gebiet der Außenpolitik und ein Sieg aller Völker der Welt und aller für Gerechtigkeit eintretenden Länder.

Die Regierungen Albaniens, Algeriens und anderer Länder, die gemeinsam den Antrag gestellt, haben in diesem Kampf hervorragende Beiträge geleistet. Viele mit China befreundete Länder, besonders die Königliche Regierung von Kambodscha unter Führung von Samdech Norodom Sihanouk, haben seit langem unablässige Bemühungen gemacht um die Wiederherstellung der legitimen Rechte unseres Landes in den Vereinten Nationen und dabei eine wichtige Rolle gespielt. Chinas Regierung und Volk sprechen hiermit den Regierungen und Völkern aller mit China befreundeten Länder, die prinzipienfest für Gerechtigkeit eintreten, ihren herzlichen Dank aus.

Die Abstimmungsergebnisse auf der diesjährigen UNO-Vollversammlung widerspiegeln die allgemeine Tendenz der Forderung der Völker aller Länder nach Freundschaft mit dem chinesischen Volk und zeigen zugleich, daß die Willkürakte von ein oder zwei Supermächten, die anderen Ländern ihren Willen aufzuzwingen versuchen und die Vereinten Nationen und internationale Angelegenheiten manipulieren, immer weniger Anklang finden. Alle Länder, ob groß oder klein, sind gleichberechtigt, die Angelegenheiten irgendeines Landes müssen von dessen eigenem Volk geregelt werden; die Angelegenheiten der Welt müssen von allen Ländern der Welt geregelt werden; die Angelegenheiten der Vereinten Nationen müssen von den UNO-Mitgliedstaaten gemeinsam geregelt werden; das ist die unaufhaltsame historische Strömung in der heutigen Welt. Sie findet ihren Ausdruck in der Wiederherstellung der legitimen Rechte der Volksrepublik China in den Vereinten Nationen.

Aber die amerikanischen und japanischen Reaktionäre finden sich mit ihrer Niederlage nicht ab. Sie verbreiten weiter die Absurdität, daß „der Status von Taiwan noch nicht festgestellt" sei; sie betreiben hektisch die Intrige zur Schaffung „eines unabhängigen Taiwan", in der Absicht, weiterhin „ein China, ein Taiwan", in Wirklichkeit „zwei China" zu schaffen. Einerseits stacheln sie die Vertreter der Tschiangkaischek-Clique an, weiter in einigen spezialisierten Organen der Vereinten Nationen zu verbleiben, andererseits versuchen sie sogar, der Tschiangkaischek-Clique im Namen eines sogenannten „unabhängigen Taiwan" die Wiederkehr in die Vereinten Nationen zu ermöglichen. Das ist ihr letzter Verzweiflungskampf, und ihr Komplott darf keinesfalls in Erfüllung gehen. Die von der UNO-Vollversammlung angenommene gerechte Resolution muß schleunigst allseitig in die Tat umgesetzt werden. Die Vertreter der Tschiangkaischek-Clique müssen aus den Vereinten Nationen und allen denselben unterstellten Organen vertrieben werden.

Aggression und Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder sind mit der UNO-Charta unvereinbar. Die Regierung der Volksrepublik China und das chinesische Volk treten stets gegen die Aggressions- und Kriegspolitik des Imperialismus auf und unterstützen die unterjochten Nationen und unterdrückten Völker in deren gerechtem Kampf für nationale Befreiung, gegen fremde Einmischung, für Herrschaft über ihre eigenen Geschicke. Das chinesische Volk hat unter Unterdrückung durch den Imperialismus aufs äußerste gelitten. China wird daher niemals zu einer Supermacht werden, die anderen Ländern im Nacken sitzt. Die Regierung der Volksrepublik China wird bald ihre Vertreter zur Teilnahme an der Arbeit der Vereinten Nationen entsenden. Die Volksrepublik China wird mit allen fried- und gerechtigkeitsliebenden Ländern und Völkern zusammenstehen, gemeinsam mit ihnen für die Wahrung der nationalen Unabhängigkeit und der staatlichen Souveränität aller Länder, für die Wahrung des internationalen Friedens und die Förderung des Fortschritts der Menschheit kämpfen.

Twen-Shop: Manipulation und Geschäft

Dieses Twen Shop mit seinem popigen Fluidum, mit progressiven Musikern, mit hintergründigen Werbeslogans und faden Pornos ist im wahrsten Sinne des Wortes TWEN SHOP, also Geschäft mit der Jugend.

Welche Information wird geboten? Die Information, daß der Anzug X wesentlich hautnaher ist, als der Anzüg Y, daß man dazugehört,wenn man Milch trinkt, daß unsere Vorbilder die "Talente 71" sind, und wenn diese lange Ketten tragen, so dürfen wir es nachäffen.

Und welche Bildung wird geboten ? "69 Liebesspiele", neue Popgruppen u.s.w. so lauten die Titel der angebotenen Bücher. Doch vom wesentlichen wird nichts gesagt, es wird vom Kitsch übertüncht.

WOZU werden solche Monstershows veranstaltet? Sind die Kapitalisten wirklich daran interessiert die Jugendlichen vielleicht gar über ihre Politik zu informieren, oder die Jungarbeiter zu bilden und dadurch zu kritisch denkenden Menschen erziehen?

Ist es denn so, wie man in der Gewerkschaftszeitung "Arbeit und Wirtschaft" im Jänner dieses Jahres lesen konnte, daß die Jugendlichen in der Gestaltung ihrer Freizeit "Autonom", also selbständig sind?

Sind die mit Peter Rapp-Witzchen begleiteten Modeschauen, in denen "Sexylook" die Masche ist, oder die angebotene Sexliteratur (die an Ketten hängt,um nicht gestohlen zu werden) vielleicht die Information, die die Jugend braucht?

Viele von uns werden sagen: " Ich gehe hin, um Musik zu hören oder um einfach dabei zu sein." Darauf spekulieren eben die Kapitalisten. Sie haben die Absicht die jungen Arbeiter und Schüler zu manipulieren, denn gemäß dem kapitalistischenSprichwert "Wer schaut,der kauft", wird uns einzureden versucht, wir würden dies alles brauchen, um glücklich, ja um besser zu sein als die anderen.

Sogar das Unterrichtsministerium gibt sich "progressiv". Es zeigt, ebenso wie der ÖGB und die Arbeiterkammer, mit "Informations"- und "Diskussionsständen", "daß wir in einer Demokratie leben."

Wie diese "Demokratie" aussieht zeigte ganz deutlich das Twen Shop vor zwei Jahren. Als nämlich damals eine Gruppe Jugendlicher gegen diese Manipulations- und Geschäftemacher-Veranstaltung protestierte, trat die Polizei, Seite an Seite mit faschistischen Schlägertrupps, die von den Verantwortlichen dieser Monstershow für solche Zwecke engagiert werden, in Aktion. Man schlug die "Demonstrierer", auf der einen Seite mit Gummiknüppeln, auf der anderen mit Schlagringen kurzerhand nieder um die"Ordnung" wieder herzustellen.

Also ist auch für den "ruhigen, ordentlichen und demokratischen" Ablauf der Veranstaltung gesorgt.

Die"Information" die uns gegeben wird besteht darin, daß uns die unersättlichen Geschäftemacher den Überfluß an "Freizeitangeboten" anpreisen und aufdrängen. Sie stecken (in allen Bereichen) qualitativ minderwertige Waren in individuelle und augenfällige Verpackung und geben somit den Anschein, als würde jeder einzelne "alleiniger Besitzer" dieses, im Grunde genommen wert - losen "Heiligtums" sein.

Damit soll erreicht werden, daß der Egoismus und das Geltungsbedürfnis im Einzelnen gefördert wird. Dadurch soll jeder besser, höher und mehr sein wollen als der andere, dies geschieht auf Kosten des Anderen.

Mittels dieser betrügerischen Manipulation, der Taktik des künstlichen Anhebens der Nachfrage, wird die Konkurrenz zwischen den Konsumenten angestachelt und es kommt zur unbarmherzigen Jagd nach immer "neueren" und "besseren" Artikeln, die man in Wirklichkeit gar nicht braucht. Aber nicht genug, daß vermittels einer solchen Methode die

Profite in unermeßliche Höhen klettern, schlagen sie mit dieser Klappe gleich zwei Fliegen. Es wird damit die Entfremdung des Einzelnen von den anderen Angehörigen seiner Klasse erreicht. Die jungen Arbeiter sind durch diese Manipulation so mit ihrem individuellen Fortkommen beschäftigt, um dann, durch die Schwierigkeiten die ihnen andererseits in bezug darauf vom bürgerlichen System in den Weg gelegt werden, zu resignieren ("Ich allein kann doch nichts machen"). Ihnen wird also eingeredet, daß sie als Einzelne in einer feindlichen Umwelt zu bestehen haben. Ihnen wird unmöglich zu machen versucht die Spreu vom Weizen zu trennen, den Freund vom Feind zu unterscheiden. Sie sehen überall Feinde, nur nicht dort wo er wirklich ist. Sie glauben im Nachbarn oder im Kollegen, der ebenso Arbeiter ist, den Konkurrenten zu sehen. Durch den Individualismus in den sie vom System gedrängt werden, verlieren sie den Blick dafür, daß ihr Nachbar, ihr Kollege der selben Klasse angehören wie sie selbst und daß sie nur als geschlossene und solidarische Klasse stark genug sind ihren wahren Feind, den Klassenfeind, nämlich die Kapitalisten und ihr System bekämpfen zu können.

Denn nur durch den Sturz dieses Systems, durch die sozialistische Revolution können sie sich von Ausbeutung, Manipulation und Unterdrückung befreien.

Die klaren Verhältnisse

"Gewonnen, gewonnen, gewonnen.-Die klaren Verhältnisse sind da!" So hätte Kreisky seinen Wahlsieg bejubeln können, wäre er nicht ein so ruhiger und überlegter Führer seines Teams.

Doch was wurde gewonnen und was ist hier mit klaren Verhältnissen gemeint?

Der Sieg der Kreisky-Partei ist vielmehr eine bestandene Prüfung, bei der aber nicht das Volk - wie es ihm eingehämmert wurde und wird - als Prüfer fungierte, sondern den Prüfstein, den Prüfungsgegenstand abzugeben hatte. Der allgewaltige Prüfer hingegen war die streng zensierende Industriellenvereinigung.

Zur Prüfung sind zwei ernst zu nehmende Kandidaten, ein Ersatzkandidat und zwei ("linke") Aussenseiter (KPÖ und "Offensiv links") angetreten.Die Prüfungsaufgaben lauteten wie folgt:

Die Kandidaten haben mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln den Prüfungsgegenstand - das österreichische Volk - derart zu bearbeiten, dass er in eine systemgerecht gebeugte und unauffällige Form gesteckt werden kann, dass er von den Kandidaten leicht an den Ketten der Prüfer zu halten ist. Ferner ist er mit leeren Versprechungen so zu durchsieben, dass sich seine Aggressionsdämpfe in alle Richtungen verlieren. Es ist strengstens darauf zu achten, dass sich diese,für das System äusserst gefährlichen Dämpfe nicht in konzentrierter Form gegen die Prüfer, die ja die Erhalter des kapitalistischen Systems und seiner Kandidaten, den Parteien, sind,richten.

Ausschlaggebend aber für das Ergebnis der Prüfung ist die Beherrschung der Demagogie mit der das Volk, insbesondere die Arbeiterklasse als Prüfstein der Parteien, so in der eigenen Meinung beschnitten wird,dass deren Angehörige die ihnen eingetrichterte Meinung als ihre eigene ansehen.

Die Wahl dient den Grosskapitalisten als Gradmesser, an dem abgelesen werden kann, welche Partei sich in der Sparte Betrug und Irreführung des Volkes am besten bewährt hat. Steht nun ein "Sieger" fest, erhält er seine "verdiente" Belobigung und, nach einer Untersuchung der Qualität des Sieges, genaue Instruktionen, wie er sich in weiterer Folge zu verhalten hat, mit wem er ins Koalitionsbett steigen oder ob er allein regieren und wie lange dies dauern soll.

Prüfungskandidat Kreisky und sein Team haben ganze Arbeit geleistet und auch prompt von den Kapitalisten die ihnen gebührende beste Zensur bekommen, die lautete: "Die SPÖ dürfe nach den Spielregeln der Demokratie vier Jahre lang allein regieren."

"Schon die Minderheitsregierung sei bemüht gewesen,die politischen und wirtschaftlichen Realitäten zu beachten. Das müsse weiter so bleiben.Und zwar für die Dauer der gesamten Legislaturperiode, die voll (vier Jahre) auslaufen soll." (Kurier).

Und das ist auch mit den "klaren Verhältnissen" gemeint. Kreisky wollte nicht etwa klare Verhältnisse für das Volk, sondern im Gegenteil,er wollte das Verhältnis zwischen seinemTeam und der Industriellenvereinigung klären und den Grosskapitalisten zeigen, dass er voll und ganz auf ihrer Seite steht. Wie könnte es auch anders sein?Kreisky ist selbst Kapitalist und die Interessen der Kapitalistenklasse sind seine eigenen.

Fürwahr, die SP-Führung hat sich wirklich bewährt. Stand sie lange Zeit in dem schlechten Ruf "links" zu sein, so hat sie alles darangesetzt, bei der herrschenden Klasse diesen Ruf zu verlieren, um in sie eingegliedert zu werden.

Hat sie nicht die Demagogie zur Perfektion entwickelt? Gelang es ihr nicht vortrefflich, sich bei der Industriellenvereinigung lieb Kind zu machen?Versuchte sie nicht, mit mehr oder minder gutem Erfolg, der Arbeiterklasse einzureden, sie sei noch immer eine "Arbeiterpartei"?

Also Kreisky und Kumpane haben es verdient, in die "besseren Kreise" der Gesellschaft aufgenommen zu werden.

Kreisky hat auch als gehorsamer Diener seiner Herren, dankbar die Direktiven der Industriellenvereinigung bis ins kleinste Detail befolgt. Er sprach sich schon, gemäss dem "Vorschlag" der Industrie, für eine "Alleinregierung" aus, als er noch gar nicht wusste, ob seine Partei das 93. Mandat erhalten würde oder nicht.

Die Wahlen waren ein Alibi für kommende unpopoläre (also volksfeindliche) Massnahmen. Die daraus gewonnenen "klaren Verhältnisse" dienen dem Kapital als Basis für verschärfte Unterdrückung und Ausbeutung des arbeitenden Volkes.

Man amüsiert sich

Die Republik Österreich hatte hohen Staatsbesuch. Das belgische Königspaar war gekommen, und alle, alle guten Republikaner standen Spalier. Der Herr Adabei von der „Kronen-Zeitung" war selbstverständlich a dabei. Er durfte zwar nicht zusehen, wie unser Bundespräsident, Franz Josef II., den erlauchten Gästen die Hände reichte, denn Galaempfang, Hofreitschule und so weiter waren ausnahmslos der Prominenz vorbehalten. Aber was ein rechter Adabei ist, der kommt trotzdem zu seiner Story. Also stellte er sich zu den alten Muatterln, die feuchten Auges und voll seliger k. u. k.-Erinnerungen die Hofburg belagerten, und wartete auf seinen Auftritt. Als Ihre Majestät, die Königin Fabiola, dann vorüberschwebte, da rief der Adabei: „Guten Morgen, Majestät!" Worauf die Erlauchte huldvoll lächelnd zurückgrüßte. Und tags darauf stand's in der „Kronen-Zeitung".

Aber auch Frau Vera Kreisky, Industriellentochter und von Beruf Bundeskanzlersgattin, wäre beinahe nicht in die Hofreitschule hineingekommen. Sie hatte nämlich keine Eintrittskarte; ob sie sich etwa keine leisten konnte? Aber der Protokollchef höchstpersönlich verschaffte ihr schließlich ein Plätzchen, auf dem sie sich königlich amüsieren konnte. Wenn man so sagen darf. Der Protokollchef übrigens heißt Ministerialrat Lukas G r a f Beroldingen – ob sich da nicht ein Royalist unter all die Republikaner geschwindelt hat?

Doch nicht nur der Kronen-Adabei und die Frau von Kreisky hatten Schwierigkeiten, sich dem königlichen Paar zu nähern, sondern auch der Sproß eines uralten Adelsgeschlechts: General Lütgendorf. Es hatte sich nämlich herumgesprochen, daß der König Boudoir oder Baudouin oder wie er heißt zum Galaempfang im Schloß Schönbrunn in einer schmucken dunkelblauen Uniform als Generalleutnant verkleidet erscheinen werde. Da beschloß der echte General, Lütgendorf nämlich, sich seinerseits als Zivilist zu kostümieren, und holte seinen besten Frack aus dem Kasten. Weil er aber weiß, daß auf die Teilnehmer eines Staatsgalaempfangs stets ein hübscher Ordensregen niederzugehen pflegt, trug er den Frack rasch noch zum Schneider, um vorsorglich – die Ordensspange erweitern zu lassen. Doch bei einer Besprechung mit seinen SPÖ-Ministerkollegen verplauderte Lütgendorf so viel Zeit, daß er schon fürchtete, er würde den Frack an diesem Abend nicht mehr bekommen. Der brave Hofschneider, äh, der brave Schneider Hofer (so heißt er) hatte jedoch treu ausgeharrt, und so kam unser Landesverteidiger Nr. 1 doch noch anständig adjustiert nach Schönbrunn. Mit erweiterter Ordensspange.

Als sich dann zu mitternächtlicher Stunde die Monarchen noch ein paar Opernsänger bringen ließen, um sie aus der Nähe besichtigen zu können, da stand der unvermeidliche Adabei anscheinend irgendwo hinter einem Bühnentürl, denn in der „Kronen-Zeitung" zitiert er den Ausspruch eines Sängers, der die feudale Einladung offenbar aus der richtigen Perspektive sah: „Jetzt wollen 's die Kasperln sehen. Die Majestäten ham halt immer einen Hang zu Hofnarrn."

Nun, in Österreich hat die Fabiola wohl genug Hofnarren gegrüßt. Sogar einen mehr, als sie eingeladen hatte.

Zum Wahlboykott

Der große Einsatz der Aktivisten der VRA hat sich gelohnt. Obwohl die Wahlenthaltungen nicht ganz ein Prozent niedriger waren als im vorigen Jahr, zeigte sich, daß dort wo die VRA konzentriert ihre Kampagne des aktiven Wahlboykotts durchführte, erheblich mehr Wähler die Wahl boykottierten oder ungültig wählten, als bei der letzten Wahl.

Der größte Erfolg war in Vorarlberg zu verzeichnen. Es ist dem vorbildlichen Einsatz der Vorarlberger Landesgruppe zuzuschreiben, daß es in diesem Bundesland 12.ooo Wahlboykottierer, trotz Wahlpflicht (bei einer Strafe bis S 5.ooo.--) gab.

Durch die große Zahl der Menschen die die Wahl boykottierten, können die Strafen nicht eingehoben werden, da die herrschende Klasse zu Recht befürchtet durch diese volksfeindliche Maßnahme den, durch den aktiven Wahlboykott zum Ausdruck gebrachten Unwillen des arbeitenden Volkes noch mehr zu schüren.

Daß die Wahlenthaltung wirklich aktiv war, zeigte die Risikobereitschaft des Einzelnen. Denn niemand konnte wissen, daß die Zahl der Wahlenthaltungen solche Ausmaße annehmen würde und dadurch der Einzelne straffrei davon kommen könnte.

Das Hauptgewicht wurde bei dieser Kampagne auf Flugzettel-Aktionen vor Fabriken und in den Stoßzeiten in Wien, Vorarlberg, Kärnten und der Obersteiermark gelegt, da man durch solche gezielte Aktionen einen großen Teil der arbeitenden Menschen ansprechen kann. Durch die sachliche Darlegung im Flugblatt machten wir viele Arbeiter mit der Möglichkeit, ja mit der Notwendigkeit des aktiven Wahlboykotts vertraut. Den kurzen persönlichen Kontakt konnten wir zur Beantwortung vieler Fragen und zur Propagierung unserer Organisation nutzen.

Für die Richtigkeit unserer marxistisch-leninisten Analyse der Meinung des arbeitenden Volkes sprachen Kommentare und Reaktionen, wie die am häufigsten gehörten:" Schon wieder Wahlpropaganda" oder "Mir hängt die ganze Wahl schon zum Hals raus." Auf unsere Antwort:" Wir sind nicht für, sondern gegen die Wahl" ist die Reaktion größten Teils: "Aha, das ist interessant, da möchte ich auch einen Zettel haben."

Auch konnten wir beobachten, daß viele Passanten stehen blieben um das Flugblatt genau zu lesen. Einige kamen daraufhin zurück und verlangten noch weitere Flugblätter, weil sie diese an Kollegen bzw. Bekannte weitergeben wollten.

Natürlich gab es auch negative Kommentare, wie z.B.:" Ich wähl'Kreisky, die SP soll die absolute Mehrheit haben, da kann sie auch etwas für die Arbeiter machen", "Wenn die KPÖ ins Parlament kommt, dann wird auch für uns Arbeiter etwas herausschauen " oder auch "Ich bin gegen den Kommunismus" und"Ich wäre nicht zur Wahl gegangen, aber weil ich jetzt weiß, daß eine kommunistische Organisation für Wahlenthaltung ist, gehe ich doch".

Daraus ergibt sich einerseits, daß viele Menschen noch der Demagogie des Kreisky-Teams glauben, oder sich eine Verbesserung ihrer Lage durch die revisionistische"K"PÖ erhoffen.

Andererseits gehen Leute, die bisher nicht zur Wahl gegangen sind, nachdem sie von unserer Organisation und von unseren Zielen erfahren haben, demonstrativ zur Wahl.

Dies erklärt auch das Zurückgehen der Wahlenthaltungen um weniger als ein Prozent.

Der Wahlboykott war aber gerade deswegen ein großer Erfolg, da die arbeitenden Menschen, die ihn durchführten, bewußt aktiv die Wahl boykottierten.

Das große Stillschweigen der bürgerlichen Presse über die Wahlenthaltungen und die ungültig abgegebenen Stimmen zeigt die Ratlosigkeit der herrschenden Klasse.
Einerseits würde sie sich äußerst lächerlich machen wenn sie durch ihre Schreiberlinge, wie es bei den vergangenen Wahlen der Fall war, den Wetterverhältnissen die Schuld daran zu geben versucht.

Darum unterließen sie solche Kommentare, verloren aber auch in keiner anderen Weise ein Wort darüber, da sie sonst eine weitere, ungewollte Propagierung des Wahlboykotts befürchteten.

Dieser Erfolg bestätigt, daß die Stärke des Volkes in seinem solidarischem Verhalten gegen die Kapitalistenklasse liegt und zeigt daß die Kapitalisten erbärmliche Papiertiger sind.

CHINA IM BILD, eine große umfassende Monatsschrift mit vielen Farb- und Schwarzweißbildern und einfachen, klaren Texten. Einzelpreis S 5,–, Abonnement für ein Jahr S 50,–, für zwei Jahre S 75,–, für drei Jahre S 100,–.

PEKING RUNDSCHAU, eine Wochenschrift mit aktuellen Berichten von nationalen und internationalen Ereignissen. Für jeden politisch Interessierten ist die „Peking Rundschau" ein wichtiges Hilfsmittel zum Verständnis der marxistisch-leninistischen Politik. – Wird in alle Welt per Luftpost zugestellt. Einzelpreis S 2,50,–, Abonnement für ein Jahr S 100,–, für zwei Jahre S 150,–, für drei Jahre S 200,–.

Bestellungen an: VRA, Postfach 3, 1205 Wien

Die Ahnungslosen

Unter den Klatschgeschichtenschreibern bürgerlicher Zeitungen gilt es als schick, sich hinter einem Pseudonym zu verbergen. Möglicherweise hängt das damit zusammen, daß sich so mancher Journalist doch irgendwie geniert, erlauschtes Schlüsselloch-Gemunkel mit dem eigenen Namen zu zeichnen. Wie dem jedoch auch sei, uns Marxisten-Leninisten ist es an sich eigentlich egal, ob jemand Adabei oder mit bürgerlichem Namen Roman Schließer heißt, solang er über den Alfi Bohlen-Halbach, die Soraya oder über die halbseidenen Katzen von Saint Tropez berichtet. Reizvoll wird für uns die Sache erst, wenn ein Klatschkolumnist auf die Politik zu sprechen kommt, also auf ein Gebiet, von dem er etwa so viel versteht wie vergleichsweise eine alte Kartenaufschlagerin von der Einsteinschen Relativitätstheorie.

Reizvoll wurde für uns der Adabei genau einen Tag vor der Nationalratswahl, als er, unbelastet von politischem Allgemeinwissen, geistreich witzelte: „,Offensiv links' tönt es von den ultralinken Wahlplakaten eines chinesisch orientierten KP-Trüppleins. Die Plakate haben nur einen Schönheitsfehler: so offensiv links sie auch sein mögen, sie zeigen eine rechte Hand. Merke für uneingeweihte Maoisten: Links ist, wo der Daumen rechts ist."

Sollte den ahnungslosen Adabei bis jetzt noch niemand aufgeklärt haben, so wollen wir es tun. Also: Die Funktionäre von „Offensiv links" sind im wesentlichen jene Leute, die während der „K"PÖ-Fraktionskämpfe den sogenannten liberalen Flügel dieser Partei bildeten. Sie haben mit Mao Tsetung nichts, aber auch schon gar nichts zu tun. Und die Sache mit der rechten Hand mag ein Psychoanalytiker demnach vielleicht als typisches Beispiel einer Freudschen Fehlleistung bezeichnen. Merke für uneingeweihte Journalisten: Schuster, bleib bei deinen Leisten.

Wobei wir allerdings berücksichtigen müssen, daß diese auf so ungewollte Art amüsante Adabei-Story knapp vor der Wahl erschien, daß es sich in diesem speziellen Fall also nicht unbedingt um krasse Unwissenheit, sondern genauso gut um eine Zwecklüge handeln konnte. Eine Zwecklüge in der Hoffnung, vielleicht doch noch den einen oder anderen Nichtwähler zur Urne zu locken. Denn – so ähnlich hat es Kreisky selber formuliert – es ist von zweitrangiger Bedeutung, welche Partei man wählt, Hauptsache, man wählt überhaupt und anerkennt damit die bestehende Ordnung. Unter diesem Gesichtspunkt könnte es ein Journalist dann eben als staatserhaltend empfinden, den von uns Marxisten-Leninisten empfohlenen Wahlboykott glatt ins Gegenteil umzuschwindeln.

Nun gibt's in der kleinformatigen Adabei-Zeitung aber nicht nur den Adabei, sondern auch noch einen zweiten Journalisten, der auf Klatsch spezialisiert ist und – welch merkwürdiger Zufall – nur zu Wahlzeiten politisch wird. Er nennt sich Jeannée; ein Pseudonym, das ein bisserl weiblich klingt, während das zugehörige Konterfei aber doch auf ein eher männliches Wesen deutet. Jeannée also brachte „Offensiv links" ebenfalls mit Mao in Zusammenhang, unvorsichtigerweise jedoch drei Tage n a c h der Wahl, so daß für ihn nicht einmal die staatserhaltende Notlüge als Ausrede in Frage kommt. Außerdem freut Jeannée sich unbändig darüber, daß die knapp 2000 für „Offensiv links" abgegebenen Stimmen der „K"PÖ das Grundmandat gekostet hätten. (Stilproben aus seinem Werk: „... dann freut sich Jeannée besonders und lacht glucksend. Und heute lacht er – glucksend ... glucks, glucks ...") Wobei sich unter anderem zeigt, daß der Gute auch im Rechnen kein Genie ist. Nicht einmal die Stimmen von „K"PÖ und „Offensiv links" zusammengenommen hätten nämlich ein Grundmandat ergeben.

Hoffen wir, daß dem armen Jeannée die schreckliche Erkenntnis erspart bleibe, was für ein politischer und mathematischer Tropf er ist. Es bliebe ihm sonst wahrlich nur ein letzter Trost: er könnte zur Flasche greifen und seinen Kummer ersäufen. Glucks, glucks.

Ein Schauspieler erleidet einen Schwächeanfall. Sofort klettern die sensationslüsternen Journalisten der Asphaltpresse auf die Bühne und scharen sich um ihn.

Nach einer Weile kommt der Schauspieler wieder zu sich, öffnet langsam die Augen und fragt erstaunt: „Was sind das alles für Hanswurste?"

„Seht Ihr", ruft ein Journalist, „es geht ihm schon besser: er erkennt uns!"



Vorwort

Eine wichtige Aufgabe der großen, proletarischen Kulturrevolution Chinas ist die Veränderung des Erziehungssystems und der alten Prinzipien und Methoden des Lehrens. Diese revolutionäre Massenbewegung wurde auf verschiedenen Ebenen durch die Führung der Parteiorganisation vertieft. Eine große Zahl von Arbeiter-, Bauern- und Soldatenstudenten sind zu den Universitäten gekommen und werden zur wichtigsten Kraft in diesem Bereich. Sie haben vorgeschlagen, nicht nur zu studieren sondern auch die Universität zu leiten und sie im Sinne der Mao-Tse-tung-Ideen zu verändern. Es folgt nun ein Artikel, der von einem Bauernstudenten an der Tsinghua-Universität in Peking, einer der größten politechnischen Hochschulen, geschrieben wurde. Er beschreibt seine Erfahrungen mit dieser Revolution. Dieser Artikel setzt sich auseinander mit den Änderungen und neuen Problemen, die aus einer Erziehungsrevolution entstehen, und damit, wie man sie lösen kann.

Das wichtigste ist die richtige politische Orientierung

(von Dschang Fu-Tschu, Student der Technik und Chemie an der Tsinghua-Universität)

Ich komme aus einem Dorf, das in der Provinz Hopei liegt. Dank unserem großen Vorsitzenden Mao wurde es mir ermöglicht, an der Universität Tsinghua zu studieren. Ich war so glücklich als ich ankam.Ich dachte, daß man mir eine gute Chance gegeben hatte und daß ich mit gutem Erfolg studieren müßte, was immer es auch koste. Ich war erstaunt, als ich die große Anzahl von Büchern in der Bibliothek sah, aber ich nahm mir vor, sie alle durchzustudieren. Ich hatte kein Interesse daran, Landwirtschaft zu studieren, da ich ja vom Land kam und es nicht notwendig schien, sich wieder landwirtschaftlich zu betätigen. Ich dachte, daß ich eine gute Klassenherkunft hatte, daß ich ideologisch gefestigt war und mich in den nächsten drei Jahren kaum ändern würde. Es war notwendig, mehr über Technik zu lernen. So stürzte ich mich in das Studium. Ich studierte jeden Tag bis Mitternacht und ließ keinen Tag aus, auch nicht den Sonntag.Ich drehte langsam durch, und es ging immer schlechter in den nächsten Wochen in denen ich auf diese Art und Weise weiterarbeitete. Ich begann daran zu zweifeln, daß ich diese Art von Studium drei Jahre lang durchhalten würde. Es würde wohl besser sein, zurückzugehen und wieder in der Landwirtschaft zu arbeiten, Wissenschaft ist eben nichts für einen Bauern. Ich dachte noch lange darüber nach und wußte nicht, was ich den armen Bauern und den unteren Mittelbauern sagen sollte, falls ich zurückkommen würde. Ein tiefer ideologischer Kampf begann in mir.

Zu jener Zeit forderte die Universität uns dazu auf, Treffen abzuhalten, um die Verbesserung des Arbeitsstils durchzuführen. Ich erinnerte mich daran, daß ich, als ich zum ersten Mal zur Tsinghua-Universität kam, einen offenen Kampf zwischen den beiden Linien, (der revisionistischen und der revolutionären) erwartete und hörte, daß die bürgerlichen, reaktionären Autoritäten die Arbeiter-, Bauern- und Soldatenstudenten gewöhnlich als dumm bezeichneten. Ich wurde deswegen sehr wütend und entschloß mich, den Arbeitern, Bauern und Soldaten Ehre zu machen. Ich erwartete überhaupt nicht, daß ich unsicher werden könnte, und nun wollte ich so schnell mein Studium aufgeben. Bewies das nicht, daß die bürgerlichen, reaktionären Autoritäten mit ihrer Beurteilung recht hatten? Diese Selbstüberprüfung schien mir ein warnendes Zeichen, und ich war von den Widersprüchen zerrissen.Ich merkte, daß ich schon nach diesen wenigen Monaten durchgedreht war, und ich konnte nicht einmal mehr zwischen der falschen und der richtigen Linie unterscheiden. Hatte ich mich also doch geändert? Wäre ich diesen Weg weitergegangen, so ist es nicht schwer zu erraten, wie weit ich mich dann geändert hätte. Es war wirklich gefährlich.

Ich studierte nocheinmal die Lehre des Vorsitzenden Maos:" Die Jugend soll die größte Aufmerksamkeit auf eine richtige, politische Orientierung lenken." Diese Lehre machte mir bewußt, daß spontane Gefühle für die Klasse längst nicht ausreichten und daß man verwirrt wird, wenn man das Klassenbewußtsein nicht vertieft. Wenn man die Bemühungen vernachlässigt, sein Denken neu zu formen, ist man nicht mehr dazu in der Lage, zwischen den richtigen und den falschen Marxisten - Leninisten zu unterscheiden, und man wird ein Dummkopf. Wir kritisierten den idealistischen Apriorismus, der von Lio Shao-tschi und anderen politischen Schwindlern verbreitet wurde und erkannten, daß niemand "dumm" oder "proletarisch" von Geburt an ist. Nur wenn man die Wirklichkeit mit Hilfe des Marxismus - Leninismus und den Mao-Tse-tung-Ideen interpretiert, kann man der revolutionären Linie des Vorsitzenden Mao folgen.

Ich erinnerte mich an das unglückliche Leben, unter dem meine Familie vor der Befreiung gelitten hatte. Es gab nicht einen in unserer Familie, der lesen oder schreiben konnte

te. Mein Vater hütete das Vieh für einen Großgrundbesitzer und mußte Zeichen an die Wand malen, um sich daran erinnern zu können, wieviele Tage er gearbeitet hatte. Nach der Befreiung studierte ich in der Schule. Nachdem ich die Mittelschule beendet hatte,mußte ich das Studieren aufgeben, da meine Familie zwar viele hungrige Mäuler hatte, aber wenig Leute, die arbeitsfähig waren, Dank dem Sieg der großen Kultürrevolution und dem Recht auf Bildung für arme Bauern und untere Mittelbauern, das der Vorsitzende Mao eingeführt hat, war ich in der Lage, zur Universität zu gehen. Als ich mein Dorf verließ, sagten die armen Bauern und die unteren Mittelbauern immer wieder zu mir:" Fu - Tschu, du bist der erste Universitätsstudent von den armen Bauern und unteren Mittelbauern in diesem Dorf. Es ist nicht einfach dieses Recht zu haben. Du mußt die Macht über Kultur und Erziehung gut erwerben." Als ich mich daran erinnerte, wurde mir klarer, warum ich eigentlich studierte. Dies war nicht meine persönliche Angelegenheit. Die grundlegende Aufgabe der Arbeiter, Bauern und Soldaten, die auf der Universität studierten, ist, die Macht über Kultur und Erziehung zu erwerben und die politische Macht zu verstärken. Ich gewann die Überzeugung, daß ich die Lehre aus meinen Fehlern ziehen und der proletarischen Politik den Vorrang geben muß, daß sie so dem Vorsitzenden Mao sowie den armen Bauern und den unteren Mittelbauern Ehre machen kann.

Als mir dieses klar wurde, konnte ich auch die anderen Dinge viel deutlicher sehen. Mein Denken änderte sich vollständig. Ich bestand darauf, Werke der Klassiker des Marxismus-Leninismus und des Vorsitzenden Mao zu studieren, und nahm begeistert an allen politischen Aktivitäten teil. Ich war nun dazu in der Lage, meinen Zug gut zu führen. Was mein Studium betrifft, so geht es mir dort auch besser, und meine passive Haltung ist zu einer aktiven geworden. Ich nahm nun auch an der Freizeitgesangsgruppe teil. Früher verstand ich beim Chemiestudium nie, warum Stickstoff und Wasserstoff, wenn sie sich verbinden, zu Ammoniak werden. Stickstoff und Wasserstoff sind geruchlos, mir war es unverständlich, wenn sie nach der Verbindung einen schlechten Geruch hatten. Später versuchte ich mein Studium mit den philosophischen Gedanken des Vorsitzenden Mao zu verbinden. Vorsitzender lehrt:" Alle Gegensätze hängen untereinander zusammen; sie bestehen nicht nur nebeneinander unter bestimmten Umständen, sondern wandeln sich unter anderen Umständen ineinander um."
Unter Zuhilfenahme dieses Standpunktes konnte ich viele Probleme in der Chemie, Mathematik und in Englisch lösen. Ich verstand nun noch besser, daß ich nicht dumm bin, sondern, daß ich die philosophischen Gedanken des Vorsitzenden Mao nicht genug studiert hatte.
Positive und negative Erfahrungen vertieften mein Verständnis darin, daß jemand, der nur an die Lücke in seinem Wissen denkt und sich in das Studium stürzt, nicht sein Wissen erweitert, sondern im Gegenteil, auf immer größere Schwierigkeiten stößt. Dieser würde es aufgeben, an der Universität zu studieren, sie zu leiten und sie mit den Mao-Tsetung-Ideen zu bereichern. Nur wenn jemand konsequent der proletarischen Politik den Vorrang gibt, kann er den Versuchen der bürgerlichen Ideologie widerstehen und seine richtige, politische Orientierung behalten. Nur wenn man sein Studium mit dem dialektischen Materialismus verbindet, kann man über alle Schwierigkeiten hinwegkommen und viel Wissen erlangen.

Der Jubel kam zu früh:
Tooor, Toor – Eigentor

Daß die Kreml-Führung bereits vor Jahren zarte Bande zu Tschiangkaischek geknüpft hat, das ist bekannt. Aber es gibt im Fernen Osten nicht nur die zarte Tschiang-Bande, sondern auch die genauso sympathische Pak-Bande. Womit ganz eindeutig auf die Mehrdeutigkeit des Wortes Bande hingewiesen sei. Herr Pak, einst Geheimagent im Dienste der japanischen Besatzungsmacht, „regiert" heute in Südkorea mit Hilfe der amerikanischen Besatzungsmacht. Ein politischer Vollprofi also, der stets in der Mannschaft des Meistbietenden zu finden ist. Und mit diesem sauberen Sportsmann will Breschnew anscheinend ins Geschäft kommen; denn Breschnew will beim großen Spiel um Asien nicht nur am Ball bleiben, sondern er träumt sogar davon, dort einmal der Schiedsrichter zu sein. Eine Annäherung an den Herrn Pak ist allerdings gar nicht so einfach, denn immerhin existiert nördlich des 38. Breitengrades die Koreanische Volksrepublik, deren Interessen zu wahren Breschnew ja vorgibt. Es stellte sich also das heikle Problem, sich mit den US-Marionetten im Süden anzufreunden, ohne der sozialistischen Regierung des Nordens und ohne der Bevölkerung Gesamtkoreas merken zu lassen, daß man sie verraten und verkaufen wolle.

Da war guter Rat teuer. Was tun? Nun, der Kapitän der Kreml-Mannschaft fand einen Ausweg, er schickte vorerst einmal einen unverdächtigen Unterhändler. Sinnigerweise einen Sportler. Den Fußballstar Igor Neto, der 12 Jahre lang im Auswahlteam der UdSSR gespielt hat und derzeit als Fußballtrainer – gewissermaßen als gutbezahlter Nobelgastarbeiter – im Iran tätig ist.

Igor Alexandrowitsch Neto, vom grünen Rasen aufs glatte politische Parkett überwechselnd, dribbelte sich zunächst bis Hongkong durch. Dort erhielt er auf seinen sowjetischen Reisepaß Nr. 460 485 anstandslos ein 30-Tage-Visum für Südkorea, und mit diesem Reisepaß – oder, um im Fußballerjargon zu bleiben – mit diesem Steilpaß wurde er auf die Reise geschickt und stürmte als erster Sowjetbürger unwiderstehlich in die bisher gegnerische Hälfte von Korea. Auf dem Flugfeld, besser gesagt auf dem Spielfeld von Söul wurde Igor Alexandrowitsch jedoch nicht von der gegnerischen Abwehr, sondern von Paks Zeitungsleuten empfangen, die den Besuch als De-facto-Anerkennung ihres Regimes von seiten der Sowjetunion ausschlachteten. Vielleicht ahnte der Fußballstar in diesem Augenblick, daß er ein Foul am koreanischen Volk begangen hatte, denn er war sichtlich überrascht von der Anwesenheit so vieler Reporter.

Der Jubel über seinen Vorstoß in den fremden Strafraum wird Breschnew jedenfalls in der Kehle steckengeblieben sein, als er nach den spektakulären Meldungen aus Söul dann die offizielle Stellungnahme der Koreanischen Zentralnachrichtenagentur in Pjöngjang las: „Unser Volk und unsere öffentlichen Kreise sind erstaunt über den ‚Besuch' Südkoreas durch den Sowjetbürger Neto, da wir ihn als etwas Schwerbegreifliches ansehen."

Der (un)diplomatische Fußballer ist in eine Abseitsfalle gelaufen. Und die Kreml-Mannschaft hat sich ein Eigentor geschossen.

Doch diese kleine Panne beweist es einmal mehr: So schäbig, so korrupt kann ein Regime gar nicht sein, daß die Sowjetrenegaten nicht versuchen würden, sich mit ihm zur Einkreisung Chinas zu verbünden.



Brave Nesthocker

dürfen dem Bundesjugendring, den politischen Parteien oder andern hohen Tieren aus der Hand fressen. Dafür müssen sie aber auch den Mist schlucken, den diese hohen Gönner machen.

Wir nicht. Wir haben keinen Vogel, und wir trauen uns auch mehr als nur „Piep!" zu sagen. (Selbst wenn uns dann und wann ein beleidigter sozialdemokratischer oder sonstiger Unternehmer einen Prozeß anhängt.)

rote garde*

tribüne der revolutionären jugend

Format A4, jede Ausgabe zirka 14 Seiten stark. Einzelpreis S 3,–, Jahresabonnement S 24,–.

Bestellungen bitte an das Postfach 3, 1205 Wien.

